Frau Professor Gibbels hat für die vorliegende Veröffentlichung ein riesiges Quellenmaterial systematisch durchgearbeitet und analysiert. Anhand der zahlreichen Originalzitate kann der Leser die Schlussfolgerung selber nachvollziehen, dass bei Hitler in den letzten Jahren kein schwerwiegendes hirnorganisches Psychosyndrom, das seine desaströsen politischen und militärischen Entscheidungen mitbestimmt haben könnte, vorgelegen hat.

Für den Mediziner ist das Buch leicht lesbar. Ich bezweifle allerdings, ob dies – trotz des ausgezeichneten Glossars – auch für Historiker zutrifft. Gerade die Diskussion setzt doch eine gewisse Vertrautheit mit der Materie und mit medizinischer Argumentationsweise voraus. Dies liegt aber in der Natur der Dinge und soll den interessierten Leser nicht vom Studium dieser profunden Untersuchung abhalten.

Hans-Peter Ludin

Forschungsfreiheit. Ein ethisches und politisches Problem der modernen Wissenschaft. Hrsg. von Helmut Holzhey, Ursula Pia Jauch, Hans Würgler. Zürich, vdf Verlag der Fachvereine, 1991. 3 Bl., 287 S. (Zürcher Hochschulforum, Band 18). SFr. 34.–. ISBN 3-7281-1767-6.

Dieser Sammelband enthält die Beiträge zu einer interdisziplinären Vortragsreihe zum dornenvollen Thema der Forschungsfreiheit. Mit längeren Essays und kurzen Kommentaren von 30 Autoren entfaltet sich eine belebende Vielfalt und Heterogenität, welche es natürlich nicht erlaubt, an dieser Stelle auf einzelne Beiträge einzutreten.

Was das Buch zum Thema der Forschungsfreiheit enthält, ist reichhaltig und regt zum Nachdenken an. Ist Forschungsfreiheit ein schützenswertes Rechtsgut oder eine Gefahr, welche infolge der Verzahnung von Forschung und Technik zur Zerstörung der Schöpfung führt? Ist Forschungsfreiheit nicht bereits eine Fiktion angesichts der Forschungskosten und der Abhängigkeit von den Geldgebern Staat und Wirtschaft, des Ausmasses an industrieller und staatlicher Forschung, aber auch der zahlreichen Lehrer-Schüler-Verhältnisse und sogar naturgegebener Grenzen? Ist der reine Wissenstrieb so rein bei den Zwängen von Investitionen, persönlichem Ehrgeiz und der Eigendynamik des Forschungsbetriebs? Das Grundproblem ist keineswegs neu. Seit unsere Vorfahren im Paradies vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, müssen wir mit den Folgen fertig werden. Wir suchen verzweifelt den rechtlichen und moralischen Umgang mit der Situation, was bereits zu einem Ethik-Boom geführt hat. Schliesslich muss sich heute jeder

für eine Position irgendwo zwischen einem ungetrübten Vertrauen und einer Katastrophenpoesie entscheiden.

Mit solchen Fragen und Fragmenten lässt sich die Thematik antönen, welche hier ausgearbeitet und behandelt wird, teils in klar prägnanter Form, teils überdehnt und mit Jargon befrachtet. Leider gibt es ganze Beiträge ohne Bezug zum Thema des Buches. Der Leser wundert sich, und den Autoren ist mit solcher Fehlplatzierung auch nicht gedient. Obschon nur ein Drittel der Autoren Naturwissenschaftler sind, behandelt ein einziger Beitrag einen geisteswissenschaftlichen Aspekt der Forschungsfreiheit. Ebenfalls erstaunlich ist so viel Diskussion der Forschungsfreiheit ohne ein einziges Eingehen auf das grausige Lehrstück der Nazi-Medizin.

Marcel H. Bickel

Christian Thomas (Hrsg.), *«Auf der Suche nach dem ganzheitlichen Augenblick». Der Aspekt Ganzheit in den Wissenschaften*. Zürich, vdf Verlag der Fachvereine, 1992. 4 Bl., 284 S. (Zürcher Hochschulforum, Band 19). SFr. 34.–. ISBN 3-7281-1785-4.

Wir alle leiden an der Einengung durch Spezialisierung und rufen nach interdisziplinärer Zusammenarbeit und ganzheitlichem Denken. Dieser Band vereinigt die Vorträge und Diskussionsbeiträge von 29 Autoren einer Vortragsreihe zum Thema «Ganzheit in den Wissenschaften». Seine Heterogenität entspricht dem Thema und der Zahl der Autoren. Die Beiträge reichen von konzentrierten Essays zu einer Philosophie der Ganzheit bis zur Darstellung von (vermeintlicher) Ganzheit in den Spezialitäten einzelner Autoren. Schon das Inhaltsverzeichnis regt zum Nachdenken an mit Titeln wie etwa: Die Suche nach dem ganzheitlichen Augenblick, Der Mehrwert des Textes gegenüber den Sätzen, Evolution und Ganzheit, Künstliche Intelligenz paralleler Computer, Ingenieure mussten schon immer ganzheitlich denken, «Wissenschaft mit Liebe» als transwissenschaftliche Ganzheitlichkeit. Diese und viele andere Beiträge zeigen, wie unterschiedlich Ganzheit gesehen, oder eben nicht gesehen wird. Unzweifelhaft geht aus den Beiträgen hervor, was Ganzheit nicht ist. Wissenschaft, da partikulär organisiert und operierend, kann nicht ganzheitlich sein, auch da wo sie interdisziplinär auftritt oder wo die Auffindung einheitlicher Gesetzmässigkeiten zur Fusion von Spezialitäten geführt hat. Gleiches gilt von der viel beschworenen ganzheitlichen Medizin (oder Psychologie, Pädagogik, usw.), und sei es nur deshalb, weil auch einer bio-psycho-sozialen Medizin die Einbeziehung der Mitwelt als eines Überorganismus fehlt. Ganzheit, das vorsokratische